

liegt kein Anlaß vor und wir dürfen die Lage nicht so auffassen, als brauchten wir die aus der Ferne Zurückkehrenden nur festlich zu begrüßen. Wir stehen erst im Beginn einer großen Auseinandersetzung zwischen katholischer und moderner Weltanschauung.“ Für besonders beherzigenswert halte ich die Bemerkung S. 30: „Dunkel scheint die Frage, ob die heutige Generation von Katholiken in ihrer Gesamthaltung in solcher Tiefe und Wärme von ihrer Religion durchdrungen, so erfüllt von erleuchtetem Glauben und tatkräftiger Nächstenliebe ist, daß sich an ihrem Feuer viele Fremde entzünden können. Wenn dies nicht der Fall ist, dann ist es dringlicher, das schwache Feuer im stillen zu hüten und zu nähren, bis es zu starker Flamme entfacht ist. Die Kirchengeschichte warnt in zahlreichen Beispielen vor dem Versuch und vor dem Wunsch, Tiefe durch Breite und Qualität durch Quantität zu ersetzen.“ Freudig begrüßen wir auch die Worte: „Wenn die Wiedervereinigung im Glauben nicht zu erreichen ist, so sollte es doch möglich sein, ein äußeres und inneres Verhältnis der Konfessionen herzustellen, das einer Einigung der Geister und Herzen im praktischen Leben nicht im Wege steht“ (S. 32). Möchte von denen, die im öffentlichen Leben für Staat oder Kirche wirken und kämpfen, auch die Mahnung beachtet werden: „Ausstreifungen der konfessionellen Polemik sollten nicht, wie es leider oft haben und drüben geschieht, geistlich aufgebraucht und im Parteinteresse ausgebeutet, sondern in einmütigem Zusammenstehen gegen die Friedensstörer durch die besonnenen Elemente beider Konfessionen gütlich beigelegt werden. Je mehr sich die einzelnen Bekenntnisse mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen und sich religiös vertiefen, werden auch die Klagen über die gegnerische Propaganda verstummen“ (S. 35). Ein lehrreicher Beweis für den gesunden, versöhnlichen Geist des Verfassers sind auch die schönen Worte S. 38: „Freilich sollen wir nach Christi Wort unser Licht leuchten lassen, aber nicht dadurch, daß wir die anderen herabsetzen. Nein, freuen wollen wir uns, wenn christlicher Geist auch außerhalb der katholischen Kirche Blüten und Früchte echter Nächstenliebe hervorbringt.“ Dieses geschichtliche Verständnis spricht aus den Worten: „Es wird sich zwischen Katholiken und Protestanten niemals eine Einigung darüber erzielen lassen, wem von beiden Teilen hiebei das größere Maß an Schuld und Unrecht zukommt“ (S. 39) oder aus der Bemerkung: „Auch der Protestantismus hat eine Aufgabe zu erfüllen, die letzten Endes nicht rein zerstörend sein kann“ (S. 50) oder aus der Behauptung: „Die Kirche ist mit der Ueberlieferung einer jahrhundertelangen Geschichte zugleich gesegnet und belastet“ (S. 52). Da der mittelalterliche Mensch heute so gerne auf den Leuchter gestellt wird, warnt Pribilla, den katholischen Menschen als den mittelalterlichen zu bezeichnen: das würde die Katholiken in den üblen Ruf bringen, das Rad der Weltgeschichte zurückschrauben zu wollen (S. 55). Moderne Volksredner mögen das Wort Pribillas S. 61 nicht vergessen: „Heute ist es leicht, von Volksrechten zu reden; heute gehört mehr Mut dazu, die Rechte der Autorität zu verteidigen. Deshalb finden sich in unseren Tagen so viele, die den Massen schmeicheln.“ Im letzten Abschnitte, welcher die Aufgaben der modernen Katholiken behandelt, sieht Pribilla mit Recht im theologischen Dilettantismus eine nicht geringe Gefahr: „Ein theologischer Dilettantismus würde die religiöse Verwirrung, die heute gerade groß genug ist, nur noch vermehren“ (S. 95). Pribillas Schrift trägt ohne Zweifel zur Klärung der heute so verworrenen Geisteslage bei, sie führt jedenfalls den Katholiken die Bedeutung der ihnen gestellten Aufgaben deutlich vor Augen.

Straßberg b. Augsburg.

Dr theol. Hauser.

7) Das Gesicht des deutschen Katholizismus, gesehen von einem Laien.

Von Karl W. Heinrich (76). München 1925, Dr Franz Pfeiffer. M. 2.—.

Heinrichs Schrift erschien als Heft 9 der erwähnten Sammlung „Zur religiösen Lage der Gegenwart“. Der Arbeit Heinrichs fehlt viel von der

Klarheit und Gründlichkeit, durch welche sich die soeben besprochene Schrift des Jesuitenpaters Pribilla auszeichnet. Die von Heinrich behandelten Thematika sind: Advent und bange Fragen; das neue Reich; der Feind der Gemeinschaft; die Jugend; Rassenschuld oder Schuld überhaupt; katholisch im Gemeinwesen; Arbeiter im Weinberge des Herrn. Gegenüber jenen, welche durch die moderne deutsche Jugendbewegung die Autorität der Familie, der Schule und des Staates bestritten und gefährdet sehen, meint Heinrich S. 36: „Wir dürfen uns heute, nach dem Weltkrieg und Zusammenbruch, nicht mehr länger verhehlen, daß in Deutschland der Autoritätsbegriff in einer unnatürlichen Weise übersteigert war. Das zeigte sich schon im Familienleben . . . Solche Reaktion gegen die überspannte und damit unlebendig gewordene Autorität des Vaters trat in zu vielen deutschen Familien auf, um nicht schließlich in eine gewisse Solidaritätsbewegung der Jugend gegen die Erwachsenden einzumünden!“ Heinrich spricht dann von dem Typischen der katholischen Jugendbewegung in Deutschland. Das Typische liege nicht in der Deutschheit, auch nicht in der besonderen Betonung des deutschen Volkswesens, nicht im Tragen von Uniformen und nicht im Wandern. „Das Typische der katholischen Jugendbewegung kann nur dies sein, daß sie katholisch ist. So selbstverständlich dies klingt, so merkwürdig ist es doch. Merkwürdig insofern, als doch die gesamte deutsche Jugendbewegung, besonders in ihren Anfängen, im Sturme gegen die Autorität solidarisch war, während ein Teil dieser Jugend, der katholische, dabei gleichzeitig der weitaus stärksten Autoritätsbindung, die sich denken läßt, nämlich derjenigen der katholischen Kirche, treu blieb.“ Doch eine Jugendbewegung, welche einzig nur der Autorität der Kirche treu blieb, gegen die übrige Autorität aber aufkürnte, ist keine katholische Jugendbewegung!! Möge Heinrich das oben zitierte Wort Pribillas beachten: „Heute ist es leicht, von Volksrechten zu reden; heute gehört mehr Mut dazu, die Rechte der Autorität zu verteidigen.“

Straßberg b. Augsburg.

Dr theol. Häußer.

- 8) **Mythen und Erzählungen eines Melanesierstammes aus Paparatawa, Neupommern, Südsee.** Von P. August Meintitschen M. S. C. 8° (509). 1924.

Die Schlußf. Geschichte, Religion und Leben eines Nilotenstammes. Nach P. Banholzers F. S. C. und eigenen Aufzeichnungen dargestellt von Wilhelm Hofmayer. 8° (521). 1925. (Anthropos-Bibliothek, St. Gabriel, Mödling bei Wien. II. Band, 4. und 5. Heft.)

Unter Leitung von P. Wilhelm Schmidt S. V. D. erscheinen nun wieder die ethnologischen Monographien der Anthropos-Bibliothek. Was Missionäre und Gelehrte an Beobachtungen bei Primitiven und bei Naturvölkern sammeln, soll in umfänglicheren Darstellungen neben dem „Anthropos“ veröffentlicht werden.

In den vorliegenden beiden Bänden müssen wir überaus wertvolle Leistungen erblicken. Ich kann bei den zwei Werken den philologischen Anteil der Arbeit nicht bewerten. Aber das, was zunächst im erstgenannten Buche über die Mythen und Mythengruppen aus Paparatawa von P. Meintitschen in unermüdlicher Sammeltätigkeit uns nahegebracht wird, ist nicht nur volkshundlich, sondern auch religionswissenschaftlich von allergrößtem Interesse. Die Einleitung des Verfassers führt vortrefflich in die speziellen Verhältnisse seines Untersuchungsgebietes ein. Es handelt sich um ein ziemlich abgeschlossenes Gebiet, in dem sich die Stammeseigentümlichkeiten besonders deutlich erhalten konnten. Im Zusammenhang mit den (allerdings wenigen) deutschen Arbeiten über die Eingeborenen des fraglichen Gebietes gibt das Werk P. Meintitschens ein außerordentlich reiches Bild von der Mythologie dieses Kreises.